Mit allerhöchster Bewilligung.



Zeitungs-Expedition in der Albrechts-Straße Nr. 3.

№ 46. Mittwoch den 24 Februar 1836.

Rußland.

Warschau, 16. Febr. Die hiesige Ressourcen-Gesellschaft gab gestern in dem Dilfertschen Palast einen glänzenden Ball, bei welchem, auf die an sie ergangene Einladung, der Fürst Valentin Radziwill, der General Read, die Fürstin Therese Jablonowska und die Gräfin Ozarowska die Honneurs machten, und den der Fürst Statthalter und seine Gemahlin mit ihrer Gegenwart beehrten.

Vorgestern begab sich eine Deputation der hiesigen Theater-Mitglieder, der Regisseur Herr Kulitsch an ihrer Spitze, zu dem General Rautenstrauch, der die Leitung der Theater und Schauspiele im Königreich Polen hat, um ihm für seine Bemühungen zu Gunsten der Erbauung des kürzlich hier eröffneten neuen Theaters zu danken.

Großbritannien.

London, 12. Febr. Die Erzbischöfe von Canterbury und von York hatten vorgestern eine Unterredung mit Lord Melbourne, die sich auf die von dem Lordkanzler angekündigte Bill in Betreff der geistlichen Gerichtshöfe bezogen haben soll. Diese Gerichte sollen nämlich nach dieser Bill in einen einzigen unter der Autorität der Krone stehenden Civil-Gerichtshof verschmolzen werden. Der Hauptzweck der Bill ist, Angelegenheiten rein kirchlicher oder geistlicher Art von denen zu trennen, die einen bloßen Civil-Charakter haben. So soll denn die Gerichtsbarkeit der geistlichen Gerichtshöfe in allen Testaments-, Ehe-, Verleumdungs-, Kirchensteuer- und Zehnten-Sachen aufgehoben, und die ersteren sämmtlich dem neuen Central-Civil-Gerichtshofe in der Hauptstadt, die letzteren, nämlich die Zehnten-Prozesse, dem Kanzlei-Hofe überwiesen werden. Angelegenheiten von streng kirchlicher Beschaffenheit sollen ins künftige von dem Bischof jeder Diöcese unter dem Beistande von Assessoren entschieden werden. Die Richter und sämmtliche Beamten des neu zu errichtenden Gerichtshofes sollen aus einem aus den gerichtlichen Gebühren zu bildenden Fonds feste Gehalte beziehen, die Registratoren der bisherigen geistlichen Gerichtshöfe aber, deren Posten abgeschafft werden, eine angemessene Entschädigung erhalten. Die Advokaten, welche an diesen Gerichten beschäftigt waren, sollen vorzugsweise bei dem neuen Centralhofe berücksichtigt werden. Ferner soll in Zukunft von allen Entscheidungen in den oben erwähnten Angelegenheiten nur eine einzige Appellation, nämlich an den richterlichen Ausschuß des Geheimen-Raths, stattfinden. Man gedenkt, durch diese Veränderung den vielen örtlichen Streitigkeiten und Verwirrungen in der Rechtspflege ein Ende zu machen und durch Aufhebung der vielen Appellationen sowohl Kosten als Verzögerung der Gerechtigkeit zu vermeiden.

Außer der bekannten Sache in der Wahlangelegenheit des Herrn Raphael, welche bereits im Unterhause zur Sprache gebracht worden ist, steht noch ein anderer Angriff O'Connell binnen kurzem bevor. Es ist nämlich jetzt der Bericht der Kommission über seine eigene angefochtene Wahl zu Dublin dem Sprecher des Unterhauses übergeben worden. Er umfaßt 56 Bände, welche 11,000 Blätter enthalten. Uebrigens wird die Wahl-Kommission am 29sten d. M. zu einem nachträglichen Berichte zusammenberufen werden und hat sich dann darüber auszusprechen, ob die Nichtzahlung der Steuern das Votum der Wähler nichtig mache, für welchen Fall die Gegner O'Connells in einer bedeutenden Majorität sein werden; entscheidet sich aber die Kommission dagegen, so ist die Majorität O'Connell's und seines Kollegen Ruthven ziemlich gesichert. — Der Capitain D. Dundas hat gestern schon im Unterhause seinen Eid geleistet und den Sitz für Devizes eingenommen.

Man hat berechnet, daß die Zahl der Zehnten-Verweigerer in Irland sich jetzt auf 600,000 beläuft, und daß es also den Zehntherren 3 Millionen Pfund Sterling kosten würde, wenn sie gegen diese alle bei dem Schatzkammer-Gericht ihr Recht geltend machen wollten, da die Kosten einer jeden Zehnten-Klage bei diesem Gerichtshofe 5 Pfd. betragen. — Eine Deputation von dreißig Parlaments-Mitgliedern und fünf andern durch ihre Bemühungen für die Verbreitung von Kenntnissen unter dem Volk bekannten Männern, begab sich gestern zu Lord Melbourne und bat um die gänzliche Abschaffung des Zeitungs-Stempels. Lord Melbourne gab zur Antwort, es frage sich, welchen Einfluß die vorgeschlagene Veränderung auf die Beschäftigungen, Sitten, Gewohnheiten, Gefühle und Ansichten des Volks haben möchte, und die Sache verdiene daher noch sehr reifliche Erwägung, die ihr übrigens

die Minister gewiß zu Theil werden lassen würden; nur könne man nicht von ihm erwarten, daß er ihnen jetzt beim Beginn der Session, ehe noch die Finanzpläne für das Jahr festgestellt seien, schon eine bestimmte Erklärung darüber geben sollte.

Der General-Adjutant des in Irland kommandirenden Generals hat unterm 1sten d. einen Tagesbefehl an die dortigen Truppen erlassen, worin denselben angekündigt wird, daß von jetzt an die Offiziere, welche Corps und Detaschements kommandiren, wenn bei der Eintreibung des Zehnten oder des Pacht-Zinses oder bei der Vollziehung von Urtheils-Sprüchen in Civil-Prozessen militärische Hülfe von ihnen in Anspruch genommen wird, solche Gesuche erst dem kommandirenden General zusenden sollen, damit dieser mit der Regierung darüber Rücksprache nehmen könne, ob das Militär den verlangten Beistand zu leisten habe. Nur in zwei Fällen sollen die Truppen ohne Weiteres sogleich Hülfe leisten, nämlich wenn das Gesuch von dem Sheriff oder Unter-Sheriff der Grafschaft ausgeht, und wenn ein wirklich schon entstandener Aufruhr in den oben erwähnten Fällen zu unterdrücken ist.

Das Bombenschiff Erebus, welches ursprünglich bestimmt gewesen war, den Capitän Roß auf seiner Expedition in die Davisstraße zu begleiten, dann aber, weil nach und nach mehre der eingefrornen Schiffe zurückkehrten, abgetakelt werden sollte, hat jetzt wieder seine frühere Bestimmung erhalten, und ist nach Deptford beordert worden, um Extra-Vorräthe einzunehmen und alsdann in Begleitung eines andern Bombenschiffes, des „Terror", dem Capitän Roß in die nördlichen Meere zu folgen.

Laut Briefen aus Hull war dort die Nachricht eingetroffen, daß das Schiff „Cove", welches abgegangen war, um die in der Davis-Straße vom Eise eingeschlossenen Wallfischfänger zu befreien, genöthigt gewesen war, nach Stromneß zurückzukehren, indem es seinen Bugsprit verloren hatte.

Frankreich.

Fieschi's Prozeß. Sitzung vom 13. Febr. Vor Eröffnung der Sitzung wird dem Fieschi eine Lithographie gezeigt, auf welcher er und seine Mitangeklagten dargestellt sind. Er scheint mit der Ausführung sehr zufrieden, und zeigt das Blatt von Weitem der Nina Lassave, wobei er ihr zuruft: „Das lasse ich mir gefallen." — Um 12 Uhr traten die Pairs ein, und der Präsident ertheilte sofort Herrn Parquin (einem der dem Fieschi von Amtswegen bestellten Defensoren) das Wort; derselbe äußerte sich im Wesentlichen folgendermaßen: „Es ist nicht das Erstemal, daß ich die Ehre habe, vor dem Pairshofe das Wort zu führen, und mir ist eine tiefe Erinnerung geblieben an die Würde, die Unparteilichkeit und die gewissenhafte Aufmerksamkeit, womit in diesen Räumen die Justiz gehandhabt wird. Nach langem Zögern erst habe ich mich entschlossen, Ihre Theilnahme für den Urheber des furchtbaren Attentats vom 28. Juli einigermaßen in Anspruch zu nehmen. Jenes Attentat, welches den Zweck hatte, Frankreich des weisesten Monarchen zu berauben, uns in einen Bürgerkrieg zu stürzen, und uns mit Europa zu entzweien, ist zwar mißlungen, die Personen des Königs und seiner Söhne sind verschont geblieben; aber nichts destoweniger hat das Attentat die beklagenswerthesten Resultate herbeigeführt. Zahlreiche Opfer sind gefallen, das Blut der ehrenwerthesten Männer ist auf eine schnöde Weise vergossen worden, und festliche Tage sind zu Tagen der Trauer geworden. Aber, meine Herren, wer ist der Urheber dieses Attentats? Ein Mann, der sein Leben in der militärischen Laufbahn auf eine glänzende Weise begonnen und es verdient hat, seine Brust mit dem Kreuze der Tapferen geschmückt zu sehen." (Bewegung.) Herr Parquin erinnert an die guten Eigenschaften Fieschi's und drückt sein Erstaunen darüber aus, daß einer der gestern vernommenen Advokaten dem Fieschi mit einer allerdings beredten, aber doch vielleicht teuflischen Stimme das Schaffott gezeigt und ihm zu sagen geschienen habe: Was Du auch thun mögest, Du wirst es besteigen! „Ich darf mich wundern", setzte Hr. Parquin hinzu, „daß jener Vertheidiger, statt die vielleicht schwierige Vertheidigung seines eigenen Klienten zu unternehmen, die Verurtheilung des meinigen herbeigewünscht hat. In jenem Augenblick moralischer Folterqualen neigte sich Fieschi zu mir und sagte: „„Ich leide jetzt mehr, als ich an dem Tage leiden werde, wo ich das Schaffott zu besteigen habe."" Herr Parquin erinnert hierauf an die Verurtheilungen, die früher gegen Fieschi ausgesprochen worden sind, und sucht die moralische Wichtigkeit derselben zu mindern. „Als er zum Tode verurtheilt wurde, geschah es einer politischen und ehrenvollen Sache halber; es geschah, weil er einem unglücklichen Monarchen treu geblieben war. Er hat sich den Diebstahl einer Kuh zu Schulden kommen lassen; aber diese Kuh gehörte seinem Stiefvater, und er konnte zu den Gedanken verleitet worden sein, daß sie sein Eigenthum sei, und die Verurtheilung zu zehnjähriger Einsperrung war in Betracht des Vergehens sehr hart. Und wie hat Fieschi diese Strafe ertragen, wie hat er sich in seinem Gefängnisse aufgeführt? Sie haben den Inspektor des Gefängnisses von Embrun vernommen. Während der zehn Jahre seiner Gefangenschaft hat er sich nicht eine einzige Strafe zugezogen." — Herr Parquin fordert das Gericht auf, in Betracht der Geständnisse, die Fieschi gemacht habe, mildernde Umstände zu seinen Gunsten eintreten zu lassen. „Man wird einwenden", ruft er aus, „daß die Opfer, die durch seine Hand gefallen sind, eine eklatante Genugthuung erfordern. Wie! Ist diese Genugthuung nicht zum Theil schon gegeben? Ist es für jene beklagenswerthen Opfer nichts, daß sie durch ihren Tod den Monarchen und seine erhabene Familie beschützt haben? Sind die Thränen der Hauptstadt und die großartigen religiösen Trauer-Feierlichkeiten, deren Zeugen wir gewesen, für nichts zu rechnen? Ist es nichts, daß der König in Begleitung seiner Geistlichkeit ihre entseelten Ueberreste mit geweihtem Wasser besprengt hat? Das öffentliche Ministerium selbst hat es Ihnen gesagt: Fieschi hat sein Verbrechen durch seine aufrichtigen Geständnisse, durch seine Reue zum Theil gebüßt, und wenn seine Opfer sprechen könnten, sie würden den edlen Ruf eines erlauchten Opfers: „Gnade für den Mann"" wiederholen. (Diese Anspielung auf die letzten Worte der Herzogs von Berry bringt eine große Aufregung in der Versammlung hervor.) Herr Parquin, sich zu Fieschi wendend: „Fieschi, ich war Anfangs mit Abscheu vor Eurer Vertheidigung erfüllt; ich hatte dieselbe nur übernommen, um mich dem Wunsche eines ehrwürdigen Justizmannes zu fügen. Jetzt, ich wage es zu sagen, habt Ihr heilige Rechte auf meine Theilnahme erlangt. Eure Reue, Eure Resignation, dem Abscheu, den Schmähungen gegenüber, die Euer Verbrechen Euch zugezogen hat, haben mich tief gerührt. Ich habe Euch vertheidigt, wie Ihr es nur wünschen konntet. Ich habe Euer Verbrechen nicht verkleinert; Ihr würdet es nicht gewollt haben. (Fieschi macht eine den Worten des Herrn Parquin entsprechende Bewegung mit dem

Kopfe.) Ich habe die Rechte herausgehoben, die Ihr auf die Gnade eines Monarchen habt, dessen zu einer andern Zeit gesprochene Worte ich hier wiederholen möchte, weil sie dem Lande beweisen würden, wie viel Edelmuth in dem Herzen des Fürsten wohnt, der es regiert. Jetzt überlasse ich es der menschlichen Gerechtigkeit, ihr Urtheil zu fällen!" (Das kurze Plaidoyer des Herrn Parquin scheint auf das Gericht einen lebhaften Eindruck gemacht zu haben.) — Der General-Prokurator erhält das Wort zur Replik. Er beschäftigt sich zuerst mit dem Angeklagten Boireau, und behauptet, daß dessen Vertheidiger keinen Punkt der Anklage widerlegt habe. Boireau hat, dem öffentlichen Ministerium zufolge, einen positiven Antheil an dem Komplott genommen, er hat sich Pulver verschafft, sich mit einem Pistol bewaffnet, und auf dem Boulevard den Augenblick der Explosion abgewartet, um an der auf das Attentat folgenden Bewegung Theil zu nehmen. Das Gericht könne allerdings Nachsicht gegen Boireau ausüben, aber die Gesellschaft verlange Genugthuung. Was Pepin betreffe, so glaube er nicht, daß dieser auf die Nachsicht der Justiz Anspruch machen könne. „Sie haben", sagte der General-Prokurator, „ein beredtes Plaidoyer zu Gunsten Pepin's gehört. Was ist davon in Ihren Gemüthern zurückgeblieben? Nichts. Man hat gesagt, die Verantwortlichkeit für Fieschis Verbrechen könne auf keiner Partei, auf keinem politischen Vereine lasten. Ich werde neben den Namen Fieschi's und seiner Mitangeklagten keinen andern Namen nennen; wenn ich es thäte so wäre meine Pflicht, denjenigen, der diesen anderen Namen trüge, nicht zu denunziren, sondern ihn gerichtlich zu verfolgen. Aber ist dies ein Grund, um zu behaupten, daß keine Partei, selbst nicht einmal moralisch, für das furchtbare Verbrechen verantwortlich sei? Dies ist wenigstens nicht unsere Ansicht; wir glauben, daß die Lehrsätze der Gesellschaft der Menschenrechte an dem Verbrechen Schuld sind. Wir stoßen in der That bei diesem Prozesse fast auf lauter Menschen, die zu jener Gesellschaft gehört oder doch mit ihr in Verbindung gestanden haben. Boireau ist, wie Sie wissen, ein junger Mensch, der seinen Geist eben nicht auszubilden sucht; man findet bei ihm nur Gesänge; aber es sind republikanische Gesänge. Morey liest wenig, aber doch findet man bei ihm einige Bücher; zuerst eine Flugschrift, in welcher die Grundsätze der Gesellschaft der Menschenrechte entwickelt werden, den Populaire, die Ketten der Sklaverei von Marat, und den Prozeß der April-Angeklagten. Was Pepin betrifft, so ist seine Bibliothek etwas reichhaltiger. Sie wissen, daß Pepin floh, daß er sich am 28. September heimlich nach Lagny begab. Was nimmt er mit sich? Einen Theil der Werke von Saint-Just; ähnlich dem Mörder Heinrich's III., der am Tage vor dem Verbrechen, die Augen auf eine Stelle der Bibel geheftet, eingeschlafen war. Sind das Thatsachen? Sie kennen die Lehrsätze jener Gesellschaft. Wird ein gesunder und moralischer Gedanke von ihr geachtet? Das Eigenthum untergräbt sie. Die Throne? Sie müssen umgestürzt werden. Den 21. Januar ist für sie ein glorreicher Jahrestag; eine ihrer Sektionen trägt den Namen Louvel. Marat, Couthon, St.-Just, Robespierre — das sind die Schutzheiligen, die von den Mitgliedern der Gesellschaft der Menschenrechte angerufen werden. Glauben Sie nicht, m. H., daß ich einen Aufruf an Ihre Leidenschaften ergehen lasse; nein, das Uebermaaß des Bösen selbst hat schon viel Gutes hervorgebracht; es sind viele Irrthümer gehoben, viele Augen enttäuscht, viele Gemüther beruhigt worden. Es giebt Dinge, deren man sich früher rühmte, und die man heute verleugnet. Aber dies kann für uns kein Grund sein, uns einer falschen Sicherheit zu überlassen, und jedesmal, wenn ein Prozeß große Verbrecher enthüllt, wird die Justiz ihre Pflicht zu thun wissen." — Schließlich erklärte der General-Prokurator: 1) in Betreff Beschers, daß, da sich nicht ergeben habe, daß derselbe Haupt- oder Mitschuldiger des gegen den König verübten Attentats gewesen sei, er (der Prokurator) dessen Schicksal der Weisheit des Gerichtshofes anheimstelle; 2) in Betreff Fieschi's, Morey's, Pepin's und Boireau's, daß, da der Erstere das gedachte Attentat verübt, und sich überdies des freiwilligen Todschlages gegen 18 Personen schuldig gemacht habe, die drei anderen ihm aber dabei behülflich gewesen wären, er die Anwendung der in den betreffenden Artikeln des Strafgesetzbuches enthaltenen Strafe (die Todesstrafe) auf sie beantrage; 3) daß er in Betreff Boireau's eine Strafmilderung der hohen Einsicht des Gerichtshofes anheimstelle. — Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung erhielt Herr Dupont zu seiner Replik das Wort und begann folgendermaßen: „Eine Gerechtigkeit, die man uns in dieser wichtigen Sache widerfahren lassen muß, ist, daß der Ankläger allein und nicht der Vertheidiger die politischen Leidenschaften mit ins Spiel zu ziehen gesucht hat. Auch muß ich dem Herrn General-Prokurator selbst die Entscheidung überlassen, ob es nicht eine wahre Beleidigung gegen das Gericht ist, wenn man es durch Elemente, die dem Prozesse ganz fremd sind, zu einer Verurtheilung aufreizt. In dem Augenblicke, wo Sie über Leben und Tod entscheiden sollen, beunruhigt das öffentliche Ministerium Ihre Gemüther, indem es von gewissen Associationen und ihren Grundsätzen spricht. Es weckt düstere Erinnerungen, die mit dem vorliegenden Prozesse gar nichts gemein haben, in Ihnen auf. Aber, mein Gott! Ist es denn nicht Zeit, jenen Gemeinplätzen ein Ende zu machen? Was würde man sagen, wenn ich meinerseits mich nun auch in solchen allgemeinen Betrachtungen ergehen wollte? Die Religion bewaffnete den Arm Ravaillac's und Jean Chatel's; Damiens wurde von den Parlamenten fanatisirt; Louvel wollte die Schmach von 1814 an einem Bourbon rächen; ist es erlaubt, deshalb die Religion, die Justiz, den Patriotismus zu schmähen? Die Heftigkeit des Requisitoriums giebt mir übrigens einen Beweis, daß die Argumente unserer Vertheidigung nicht ganz ohne Eindruck geblieben sind, und daß sie Zweifel in den Gemüthern angeregt haben. Wenn das Gewissen der Richter durch meine Vertheidigung erschüttert worden ist, so bin ich keineswegs so unverschämt, mir das Verdienst davon beizumessen. Ich habe die Thatsachen nicht geschaffen; ich habe sie nur herausgehoben und sie einer der andern gegenübergestellt. Es steht fest, daß man hier auf bloße Wahrscheinlichkeiten hin Todesurtheile fällen lassen will. Die Anklage beruht auf Wahrscheinlichkeiten; Alles, was man nicht erklären kann, will man auf die Angeklagten wälzen. Was kümmert es aber mich, daß man die Thatsachen nicht erklären kann? Soll ich vielleicht gar jene Erklärungen herbeischaffen? Man argumentirt gegen Morey aus der angeblichen Mitschuld Pepin's und Boireau's. Ein solches Raisonnement würde von der geringsten Hochschule in der Provinz zurückgewiesen werden; sollte es vor dem Pairshofe Gnade finden? Ich bin fest überzeugt, daß Fieschi nur als Ankläger aufgetreten ist, weil er sein Leben dadurch zu retten hofft. Er ertheilt Herrn Lavocat den Titel eines Retters der Dynastie, er kettet sich an ihn durch die

Bande der Dankbarkeit, weil er einsieht, daß, wenn Herr Lavocat nicht als Undankbarer erscheinen will, er sich dem Könige zu Füßen werfen, und um Gnade für ihn flehen muß. Bemerken Sie, daß bis zum 11. September dem Fieschi kein Wort gegen seine Mitangeklagten entschlüpft ist; er hat erst gesprochen, als ihm mit der Hoffnung, sein Leben zu retten, geschmeichelt wurde. Nehmen Sie seine dann erfolgten Verhöre zur Hand; er macht sich zum Polizei-Agenten; er nennt diese und jene Person aus den Reihen der ihm bezeichneten Partei; er wird der Schmeichler der Regierung, die ihn ihrerseits mit tausend Rücksichten umgiebt. Um denen zu gefallen, die ihn unterhalten und ihm Nachsicht und Verzeihung versprechen, geht er in ihre politischen Abneigungen ein, und bald werden neben dem Namen der Angeklagten dem öffentlichen Ministerium noch andere Namen zugeworfen: Guinard wird genannt, Cavaignac soll die Gewehre versprochen haben, die Mitglieder der politischen Vereine waren zum Handeln bereit u. s. w. Das ist der Gang von Fieschi's Ideen; Alles horcht auf seine beklagenswerthen Erfindungen. Seine Geständnisse sind ein solches Gemisch von Widersprüchen, daß, wenn ein Zeuge, dessen ganzes Leben untadelhaft gewesen wäre, sie vor Ihnen ablegte, Sie ihm doch keinen Glauben schenken würden; und wer ist dieser Fieschi? Ein von der Justiz gleichsam gebrandmarkter Mensch, der, wenn er nicht angeklagt wäre, nicht einmal als Zeuge vor Ihnen vereidigt werden könnte! Man stützt sich auf die angebliche Uebereinstimmung zwischen den Aussagen Fieschi's und denen der Nina Lassave. Aber, m. H., man darf den seltsamen Gang der Instruction nicht aus den Augen verlieren: man muß daran denken, daß eine der Justiz fremde Person, Herr Lavocat, zu Fieschi gelassen worden ist, um ihm Geständnisse zu entlocken. Wer weiß, m. H., was in diesen geheimnißvollen Konferenzen vorgefallen ist? Ich will keine Hypothesen aufstellen, die Herrn Lavocat beleidigen könnten; aber, m. H., wenn seine Rechtschaffenheit nicht allgemein anerkannt wäre, welchen Mißbrauch hätte er nicht von der ihm anvertrauten außerordentlichen Mission machen können? Ich will über diesen Gegenstand nichts weiter sagen. Wenn ich nun aber zu der von dem Herrn Präsidenten selbst geleiteten Instruction übergehe, so finde ich, daß Fieschi vor dem 11. Sept. nichts gesagt hat, was mit den Aussagen der Nina übereinstimmte. Von dem Laden der Gewehre, von dem Passe, von der Empfehlung der Nina an Morey, von dem Verbrennen der Papiere und u. s. w. sagt er vor dem 11ten September kein Wort. So lange Fieschi nicht wußte, was Nina Lassave ausgesagt hat, stimmten ihre Erklärungen keinesweges überein. Morey glaubte, wie man sagt, das Fieschi bei Ausführung seines Verbrechens um's Leben gekommen sei. So wäre also der einzige Zeuge, der gegen Morey hätte auftreten können, von der Erde verschwunden. Ist es nun wohl glaublich, daß Morey, des einzigen Zeugen entledigt, den er zu fürchten gehabt hätte, ohne Anlaß, ohne Nothwendigkeit, ohne Verstand, der Nina solche Geständnisse machen konnte? Das ist durchaus nicht anzunehmen. Viel wahrscheinlicher ist es im Gegentheil, daß Nina, die einige Details von Fieschi erfahren hatte, selbige in der Angst ihres Herzens erzählte, und später behauptete, dieselben erst von Morey erfahren zu haben, um den Verdacht der Mitwissenschaft von sich abzuwälzen. Auf dieses Argument, welches doch wohl nicht ohne Wichtigkeit ist, hat das öffentliche Ministerium keine Sylbe geantwortet." Nach einigen andern Bemerkungen zu Gunsten seines Klienten, schloß Herr Dupont mit folgenden Worten: „Wenn ich mir auch vielleicht nicht schmeicheln darf, Sie von der Unschuld Morey's vollkommen überzeugt zu haben, so muß ich doch, wie gesagt, glauben, daß bedeutende Zweifel über seine Schuld in Ihnen rege geworden sind. Wenn der Richter zweifelt, so muß er freisprechen!" — Der Präsident ertheilte nun dem zweiten Vertheidiger Pepin's, Herrn Philipp Dupin, das Wort; dieser forderte Herrn Chaix-d'-Est-Ange auf, falls er der Vertheidigung Fieschi's noch etwas hinzuzufügen habe, vorher zu reden. Herr Chaix-d'-Est-Ange: „Ich verzichte auf das Wort. Fieschi fordert mich zwar noch zum Plaidiren auf; aber ich bin der Meinung, daß seine Vertheidigung vollständig ist, und daß es die Geduld des Gerichts mißbrauchen hieße, wenn ich noch etwas hinzufügen wollte. Wenn ich aber später, gegen meinen Willen, noch gezwungen sein sollte, einige Worte zu sprechen, so werde ich nur zu Gunsten Fieschi's und nicht gegen seine Mitangeklagten reden." — Nach dieser Erklärung nimmt Herr Philipp Dupin das Wort: „M. H., durch Sie aufgefordert, an der Vertheidigung Pepin's Theil zu nehmen, hoffte ich, daß ich dem merkwürdigen Plaidoyer, das Sie gestern vernommen haben, nichts mehr hinzuzufügen haben würde. Die neuen Angriffe des öffentlichen Ministeriums erheischen aber eine neue Vertheidigung. Beruhigen Sie sich indeß, meine Herren. Auf dem Punkt, wohin die Diskussion jetzt gelangt ist, fühle ich die Nothwendigkeit, das Eingehen in die Details zu vermeiden; ich werde nur Ihrer unparteiischen Gerechtigkeit noch einige allgemeine Betrachtungen vorzulegen haben. In Frankreich ist man sehr, vielleicht zu sehr geneigt, Demjenigen viel zu verzeihen, der seine Ehre mit Geist, und sein Leben mit Muth zu vertheidigen weiß. Fieschi besitzt beide Talente in einem hohen Grade, und der unglückliche Pepin, ich muß es gestehen, besitzt keins von beiden; daher ohne Zweifel die Stellung, die Jeder von ihnen bei diesen Debatten eingenommen hat. Fieschi, kühn, energisch, entschlossen, trat als Zeuge und nicht als Angeklagter, als Verbündeter und nicht als Gegner der Anklage auf; er schien die Debatten zu leiten und man hörte aus seinem Munde die entweihten Worte: Tugend und Vaterlandsliebe! Pepin dagegen, verlegen, ängstlich und zitternd, durch die Ueberlegenheit jenes energischen Menschen gleichsam erdrückt, konnte kaum einige Worte zu seiner Vertheidigung stammeln. Und doch, m. H., ist nicht Pepin der Urheber jener furchtbaren Maschine; doch ist nicht Pepin der Urheber des Attentats vom 28. Juli. Woher kommt dieser Unterschied? Fieschi hat in seinem Charakter eine Energie, in seinem Geiste Hülfsquellen, die dem Geiste und dem Charakter Pepin's fehlen. Wenn der gewöhnliche Haufe sich durch einen solchen äußern Schein täuschen, wenn er sich durch eitle Worte verführen lassen kann, so dürfen doch Sie, m. H., nicht wie der gewöhnliche Haufe urtheilen. Das einzige, was Sie leiten darf, ist Gerechtigkeit und Wahrheit. Man sagt, Pepin sei der Chef; oder wenigstens das Werkzeug mehrer Personen gewesen. Aber, m. H., ist dies wohl ein Platz, den man dem Pepin anweisen kann?" Herr Dupin sucht aus dem Charakter seines Klienten zu beweisen, daß von ihm unmöglich der Gedanke an die Höllen-Maschine ausgegangen sein könne. „Wenn dies," fährt er fort, „ganz augenscheinlich ist, so haben wir zu untersuchen, durch welche Hebel Fieschi in Bewegung gesetzt wurde. Die Kenntniß des menschlichen Herzens wird uns zur Erklärung helfen. Hat Fieschi aus Fanatismus

gehandelt? Nein, gewiß nicht. Sollte ihn vielleicht Rache angetrieben haben? Aber gegen wen diese Rache? Worüber hat sich denn Fieschi zu beklagen? Man hat ihn eines Vergehens, eines Diebstahls halber vor Gericht gezogen. Welche Regierungsform könnte aber Fieschi träumen, wo man Diebe unbestraft ließe? Fieschi konnte allenfalls gegen die Polizei aufgebracht sein, die seine unterthänigen Dienste zurückgewiesen hatte; aber ein Gefühl persönlicher Rache gegen den König und seine Familie konnte bei ihm nicht vorherrschen. Man sagt, Fieschi habe einen leidenschaftlichen Haß gegen die Gesellschaft empfunden; aber was hatte ihm denn die Gesellschaft gethan? Sie hatte nur ihre Gesetze ausgeführt. Nur drei Dinge können Fieschi zu einem solchen Attentate verleitet haben: Gegebenes Geld, versprochenes Geld, oder im Tumult zu raubendes Geld. Das sind die einzigen Beweggründe, die einen Menschen wie Fieschi leiten konnten. Ein großer Jurist hat mit Recht gesagt, daß der nothwendigste Zeuge bei jeder Anklage die Wahrscheinlichkeit sei. Ist es nun aber wohl wahrscheinlich, daß Fieschi dem Pepin, den Sie kennen, der im gewöhnlichen Leben derselbe war, wie hier bei den Debatten, seinen Plan anvertraut haben sollte? Nachdem Sie sich selbst von Pepin's geistigen Fähigkeiten, von seinem Muthe genügend überzeugt haben, halten Sie es wohl für möglich, daß ein verschmitzter Mensch, wie Fieschi, dort sein Geheimniß niedergelegt, daß der vorsichtige Morey ihn zum Vertrauten gemacht haben würde? Man vertraut so furchtbare Pläne nur Jemanden an, dem man zumuthen darf, daß er dem geschwornen Geheimnisse treu bleiben werde. Hätten das Fieschi und Morey von Pepin hoffen können? Nein, gewiß nicht: sie können sich nicht an ihn gewandt haben, denn ihre Sicherheit verbot es ihnen, einen solchen Vertrauten zu wählen." — Herr Dupin schloß mit einer Aufforderung an die Unparteilichkeit, aber auch an die Nachsicht des Gerichts, indem es unter keinen Umständen eine vollkommene Ueberzeugung von der Mitschuld Pepin's gewonnen haben könne. Die Sitzung ward um 6 Uhr aufgehoben.

Sitzung vom 14. Februar. Der Andrang zu dieser letzten öffentlichen Sitzung war wo möglich noch größer, als zu allen früheren, weil man bestimmt wußte, daß Fieschi selbst noch das Wort nehmen würde. Fieschi war in dieser Sitzung ungemein sorgfältig gekleidet; seine Haltung war ernst und gemessen. Die übrigen Angeklagten waren unverändert dieselben. Nachdem die Herren Paillet und Chaix-d'Est-Ange noch einige Worte zu Gunsten ihrer Klienten gesagt hatten, erhielt Fieschi das Wort. Es trat sogleich eine tiefe Stille ein. Der Angeklagte erhob sich, stand einige Augenblicke sich sammelnd an der Barre und hielt dann aus dem Kopfe etwa folgende (nicht von allen Zeitungen gleichmäßig mitgetheilte) Rede: „Ehrenwerthe Herren Pairs! ich freue mich, bis zu dem heutigen Tage gelebt zu haben, weil mir Zeit geblieben ist, meine Mitschuldigen anzugeben. Mein Gewissen, meine Vernunft und das Evangelium legten mir Pflichten zum Besten meines Vaterlandes auf. Ich kann nach den glänzenden Plaidoyers meiner Advokaten nicht viel mehr sagen; ich will meine Sache nicht vertheidigen, aber ich will die Thatsachen erzählen, wie ein im Felde erzogener Soldat. Ich habe den Russischen Feldzug mitgemacht und mir das Kreuz der Ehren-Legion erworben. Ein Urtheil, das Sie kennen, beraubte mich dieses Kreuzes; ich habe es mir darauf in die Brust eingrätzt, es wird mich ins Grab begleiten. Ich bin in diesen drei letzten Tagen angespieen, mit Füßen getreten worden; ich mußte alle moralische Kräfte meines Charakters zusammennehmen, um es drei Tage lang zu ertragen, daß mich die Advokaten Pepin's und Morey's steinigten; aber ich bin größer als sie . . . . ich verzeihe ihnen . . . . sie haben ihre Aufgabe erfüllt. Man hat gesagt, ich sei ein Feiger; aber nein, nicht um mein Leben zu retten, habe ich gesprochen. Sie sind meine Richter, und Sie können mir das Leben nicht lassen; ich weiß, daß ich das Schaffot besteigen muß. Die Advokaten wünschen, mich auf demselben zu sehen; ich verzeihe ihnen; ich wende mich an Gott, ich habe ihm mein Verbrechen aufrichtig gestanden. Ich komme zu Morey . . . bei Morey entwarf ich die Maschine aus Zerstreuung, aus Zeitvertreib, denn ich kann nicht einmal sitzend essen; es ist keine Tugend, es ist eine Angewohnheit, gut oder schlecht. Ich entwarf also die Maschine, um meinen Geist zu beschäftigen; Morey bemächtigte sich ihrer; er theilte sie Pepin mit. Ich stand allein, hülflos, ich fand Wohlthäter, die bald meine Mitschuldigen wurden; ich bin überzeugt, daß sie das Geschehene jetzt bereuen; aber die Vergangenheit gehört uns nicht mehr an. Mich erwartet das Schaffott; ich werde es festen Fußes besteigen. Kurz, ich hatte zwei Mitschuldige; es war weiter nichts dahinter. Wir waren es: Pepin, Morey und ich. Boireau zähle ich nicht. Man sagt, ich sei verstellungsfähig; aber muß man denn ein Schwätzer sein, wie der Straßenbube Boireau? Ein verstellungsfähiger Mensch ist nur ein verschwiegener Mensch. Ein verschwiegener Mensch öffnet sein Herz nur einem Freunde, einem Advokaten oder einem Beichtvater. Das sind die drei Personen, denen man ein Geheimniß anvertrauen kann. Ich habe Alles gestanden, nicht um meine Mitschuldigen zu verderben, sondern um die Justiz und mein Vaterland aufzuklären. Morey ist gut, Morey ist großmüthig, Morey ist tapfer; die Flintenschüsse sind seine Leidenschaft: — so ist Morey. Pepin ist nicht zu fürchten; wenn er Jemand findet, der die Kastanien aus dem Feuer holen will, so läßt er sich das gefallen; er hat Geld, aber von ihm persönlich ist nichts zu fürchten. Doch ich muß mich kürzer fassen. Ich will das Gericht nicht langweilen. Alle diese Debatten müssen Sie längst ermüdet haben. In den letzten drei Tagen vor dem 28. Juli war ich nicht mehr derselbe; ich war traurig und niedergeschlagen. Ich aß nicht, ich schlief nicht, ich war nicht mehr im Stande, mich zu zerstreuen. Aber ich hatte mein Wort gegeben: so ist Alles geschehen. Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt; ich hoffe, daß meine Mitschuldigen sie auch sagen werden. Ich wünsche, daß das Gericht, daß Frankreich, daß, wo möglich, die Welt es wisse, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Was Morey betrifft, so bin ich überzeugt, daß er die Gewehre so geladen hat, daß sie mich tödten sollten. Wenn er nach mir noch lebt — und das wünsche ich ihm — so wird er diesen Gedanken bereuen. Ich verzeihe ihm. Sehen Sie, m. H., diese verstümmelte Hand; sehen Sie diesen Kopf, aus dem man 24 Knochensplitter genommen hat; wenn ich gewollt hätte, so würde ich jetzt gewiß schlafen; wie leicht wäre es mir gewesen, mir ein Gehirnfieber zuzuziehen; ich habe freiwillig gegen das Uebel gekämpft; ich fürchte also das Schaffott nicht. Als ich in mein Gefängniß eintrat, sagte ich zu mir selbst: „„„Von hier aus wirst Du das Schaffott besteigen.""" Ich wollte unter dem Namen Gerard sterben; ich wollte meine Mitschuldigen nicht kompromittiren. Und meine Freunde, meine Wohlthäter, welcher

Kummer für sie, wenn sie erfahren hätten, daß Fieschi auf dem Schaffott gestorben wäre! Ich sagte: „meine Freunde.“ Ich habe aber nur einen einzigen gehabt, wenn ich den Mann so nennen darf, der so hoch über mir steht. Da ist er! (er zeigt auf Herrn Ladvokat, der rechts in einer Tribune sitzt) da ist er, der das Leben des Königs gerettet hat. Er verlangt keine Belohnung, er denkt zu groß; aber sein Herz ist befriedigt. Ich sah nur mit einem Auge, als er in mein Gefängniß eintrat; aber ich würde ihn wiedererkannt haben, wenn ich auch nur die Hälfte von der Hälfte eines Auges gehabt hätte. Ich hoffte, er würde mich nicht erkennen, denn ich war beinahe schon eine Leiche. Ich hörte, wie er meinem Wächter sagte: „„Laß mich allein.““ Dann nahm er meine Hand; ich fragte ihn, ob er aus Lodeve sei? „„Joseph““, antwortete er mir, „„ich bin Lavokat, ich habe Dir Gutes erzeigt, ich komme jetzt zu Deinem Beistande.““ Das erschütterte mich, und doch schwieg ich noch 42 Tage lang. Wenn ich in der ersten Zeit gesprochen hätte, so würden die Advokaten dies benutzt haben, um meine Aussagen verdächtig zu machen, denn ich erblickte diesen großen Prozeß schon in der Zukunft. Ich mußte mit meinen Geständnissen warten, bis ich ganz gesund war. Man hat behauptet, daß ich keinen Glauben verdiene, weil ich gleichsam gebrandmarkt sei. Armer Fieschi! Wie beklage ich Dich! Doch Dein Herz ist wenigstens nicht gebrandmarkt. Ich verzeihe ihnen. Gebrandmarkt, verurtheilt, den Galeeren entsprungen — wie man will; die Thatsachen bleiben deshalb dieselben. Man wird sehen, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Für mich selbst erbettle ich keine Gnade, wohl aber für Pepin und Morey. Mein Tod kann dem Vaterlande genügen. Für mich blüht kein Glück mehr auf Erden; ich kann meine Freiheit nicht wiedererlangen; ich bin dessen nicht würdig; ich bin ein großer Verbrecher. Ich habe den Tod immer als ein allgemeines Gesetz betrachtet; wenn die Natur uns schafft, so sagt sie nicht: Du wirst lange leben! Ich habe die Wahrheit gesagt; ich verlange keine andere Genugthuung, als daß das Gericht zu mir spreche: Du hast die Wahrheit gesagt, aber das Gesetz verurtheilt Dich zum Tode. Ich erwarte mein Urtheil; ich hoffe, daß es binnen 24 Stunden vollstreckt sein wird. Man hat Ihnen gesagt, ich wäre ein Feiger, ich hätte um mein Leben gebettelt. Ich nehme den Herrn Präsidenten zum Zeugen; er möge sagen, ob ich jemals auf meine Begnadigung gerechnet habe. Nur der kleinen Nina habe ich Hoffnung gegeben; um sie zu trösten, habe ich gesagt, daß sie Geduld haben möge, indem der Wolf nicht alle Schaafe fresse; ich wollte sie über mein Schicksal beruhigen; das ist verzeihlich. Für das Verbrechen, welches ich begangen habe, giebt es keine Gnade, aber möge der König wenigstens erfahren, wie ich über ihn denke. Die Franzosen lieben den Muth. Bis zum 28. Juli war der König für mich der Napoleon des Friedens; aber er hat mich eines Andern belehrt. Er hat sich mitten im Kugelregeln nicht gerührt, oder kaum so viel wie ein Artillerie-Pferd; seine Kinder, auch tapfer, haben ihn mit ihren Körpern beschützt. Er hat den Muth gehabt, auf das durch mich, den Mörder, mit Blut getränkte Terrain zurückzukehren. Das Volk hat ihn mit Jubel begrüßt, seine Regierung ist befestigt. Und was werden die fremden Mächte sagen? Sie werden sagen: Aber das ist ja ein König, der sich an die Spitze seiner Armee stellen wird! Ich erwarte mein Urtheil; ich werde das Schaffott im Geschwindschritt besteigen; mein Muth wird mich nicht verlassen. Beim Besteigen der Leiter werde ich sagen: Das ist das Ende! Zu Gott werde ich sagen: Ich erwarte Deine Befehle! Ich habe mein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt; vor meinem Tode werde ich auch noch meine religiöse Beichte ablegen; denn ich bin kein Heide. Ich habe nichts mehr hinzuzufügen!“ — Der Präsident zu Morey: „Angeklagter Morey, habt Ihr der Vertheidigung Eures Advokaten noch etwas hinzuzufügen?“ Morey: „Nein; ich betheure und werde bis zum Ende meine Unschuld betheuern!“ — Der Präsident zu Pepin: „Angeklagter Pepin, habt Ihr noch etwas zu sagen!“ Pepin: „Nein; ich kann nur meine Unschuld betheuern.“ — Der Präsident: „Und Ihr, Boireau?“ Boireau: „Ja, Hr. Präsident.“ Boireau flehte hierauf noch mit einigen Worten die Nachsicht des Gerichts an, und beantwortete dann noch einige Fragen des Präsidenten in Bezug auf das Komplott, welches auf der Straße nach Neuilly gegen den König ausgeführt werden sollte. Etwas Wesentliches ergab sich indeß nicht aus seinen Aussagen — Der Präsident erklärte hierauf die Debatten für geschlossen, und zeigte an, daß das Gericht sich morgen um 10½ Uhr in geheimer Sitzung zur Fällung des Urtheils versammeln werde. — Das Urtheil wird, den Gebräuchen des Pairshofes gemäß, in Abwesenheit der Angeklagten publizirt und ihnen dann durch den Gerichtsschreiber in ihrem Gefängnisse mitgetheilt — (N. S. vom 15ten Febr.) Der Pairshof hat den Fieschi, Morey und Pepin zum Tode und Boireau zu lebenslänglicher Zwangs-Arbeit verurtheilt, Bescher aber freigesprochen.

Paris, 15. Jan. Ueber die Bildung des neuen Kabinets ist auch heute noch nichts entschieden, und die Zeitungen scheinen endlich mit ihren Gerüchten in dieser Beziehung zu ermüden. Alle Cambinationen und Muthmaßungen sind erschöpft, und man glaubt ziemlich allgemein, daß dieser seltsame Zustand, der jetzt schon 10 Tage dauert, sich leicht noch eine ganze Woche hinziehen könnte.

Der bisherige diesseitige Geschäftsträger in New-York, Herr Pageot, ist mit dem Dampfboote „Poland“ in Havre angekommen. (Er soll sich bereits in Paris befinden.)

Der Handels-Minister hat unterm 9. d. M. ein Rundschreiben an die Präfekten und Administratoren der verschiedenen Sparkassen im Lande erlassen, womit er ihnen ein Exemplar einer kürzlich im Druck erschienenen vollständigen Abhandlung über die gegenwärtig in Bezug auf die Sparkassen bestehenden Rechts-Prinzipien und Verwaltungs-Grundsätze mittheilt. Es ergiebt sich aus diesem Circulare zugleich, daß die Zahl der autorisirten Sparkassen gegenwärtig 166 beträgt, die bereits mehr als 66 Mill. Fr. in den Staatsschatz geschüttet haben. —

Die Conseils für Ackerbau und Manufakturen haben vor einigen Tagen ihre Berathschlagungen über die Besteuerung des Kolonial- und des inländischen Zuckers beendigt, und ihre Meinung dahin abgegeben, daß vorläufig der status quo noch beizubehalten sei.

In Lyon soll man über den Sturz des doctrinären Ministeriums so gefrohlockt haben, daß im ersten Augenblick die Rede von einer allgemeinen Erleuchtung der Häuser ernstlich die Rede gewesen ist, die aber, aus unbekannten Ursachen, gänzlich unterblieben zu sein scheint.

Es heißt, die Herren Paul Delaroche und Horaz Vernet hätten ihre Entlassung als Mitglieder der Jury bei Kunst-Ausstellungen eingereicht.

Das hiesige Zuchtpolizeigericht verurtheilte gestern den Buchhändler und Antiquar Charlot, wegen einer buchhändlerischen Unternehmung mit zu verloosenden Prämien, die nach dem Geständniß des Angeklagten einen reinen Gewinn von 25,000 Fr. und nach der Behauptung des Staatsanwaltes gar 100,000 Fr. abwerfen mußte, und als ein verbotenes Lotteriespiel betrachtet wurde, zu einer Geldstrafe von 500 Fr. und den Kosten.

Die Gräfin v. Rumford, Wittwe des berühmten Chemikers Lavoisier, ist hier vorgestern in ihrem 81sten Jahre gestorben.

Spanien.

Madrid, 5. Febr. Man hat die Entdeckung gemacht, daß zwischen den geistlichen Behörden in Toledo und dem Römischen Hofe eine Karlistische Verschwörung angezettelt worden ist. Don Fernand Cortina, Sekretair des vor einigen Tagen gestorbenen Erzbischofs, und Don Francisco Ramiro y Arcayo, Vikar von Madrid, sind darin verwickelt. Der Erstere ist verhaftet und dem Letzteren angedeutet worden, sich nach Santa Maria de la Cabeza zu begeben und dort die weitere Entscheidung der Regierung abzuwarten. Man sagt, er werde nach Manzanares verbannt werden. Dasjenige Individuum, welches aus Rom hier anwesend war, um die Korrespondenz zu führen, ist nach Cadix transportirt worden, und soll von dort nach Italien eingeschifft werden. Den Sekretair des Vikars, Don Francisco Macorra, hat man bis jetzt noch nicht auffinden können. Wie es heißt, hat sich in Toledo eine Päpstliche Bulle gefunden, die in sehr feindseligem Tone gegen die Königin abgefaßt ist. Die Patrioten fordern die Regierung auf, Rom gegenüber eine Stellung anzunehmen, die einer unabhängigen Nation würdig sei. Man spricht auch noch von der Entdeckung einer Verschwörung in Sevilla, worin die Offiziere, welche in die Verschwörung von Malavila verwickelt waren, abermals Theil genommen haben sollen. Unter anderen nennt man auch Don Casquete und Don Alonzo Gomez, denen die Regierung so große Nachsicht bewiesen hat. — Aus allen Theilen des Königreichs gehen Adressen an die Königin ein, welche die Zufriedenheit mit der Auflösung der Cortes aussprechen.“ (Franz. Bl.)

Schweiz.

Basel, 12. Febr. Die Austreibung Basellandschaftlicher Angehöriger mit Weib und Kind, welche kürzlich von dem Maire von Mühlhausen auf den 1. März angekündigt worden, wird wirklich ausgeführt; bereits sind gestern 5 solcher Unglücklichen hier durchgekommen, um für sich und ihre Familien ein Unterkommen zu suchen. Ihre sauer erworbenen Ersparnisse werden sie nicht lange vor dem Elende schützen, dem sie entgegen gehen. Wir hatten in der That bis jetzt nicht an die Exekution der angedrohten unerhörten Barbarei geglaubt. — Der Volksfreund schreibt aus Liestal unterm 5. Februar: „Die Maßregeln Frankreichs werden täglich beschwerlicher für uns, und dazu kommt, daß je länger die Klage der Gebrüder Wahl dauert, die Kosten- und Entschädigungsforderungen immer bedeutender werden.“ — Seit dem 9ten befindet sich Hr. Gutzwiller aus Liestal mit Aufträgen in Sachen der Bassellandschaft gegen Frankreich an den h. Vorort, in Bern.

Italien.

Neapel, 3. Februar. Die hiesige Zeitung giebt Nachrichten über das Befinden Sr. Maj. des Königs, Höchstwelcher sich in Portici aufhält. Der König soll seit dem Ableben seiner Gemahin ganz untröstlich sein und sehr verstört aussehen, doch hofft man von der Zeit eine Linderung seines Schmerzes. Der neugeborne Kronprinz befindet sich wohl. Die verwittwete Königin und der Prinz von Salerno statten dem Könige öftere Besuche in Portici ab. Die Hof- und Landestrauer ist auf sechs Monate angesetzt.

Afrika.

Dschidda (im Hedshas), 30. Novbr. Hier hat sich seit dem schaudervollen Rückzuge der Armee aus Assir im Ganzen nichts besonders Merkwürdiges zugetragen. Die zwischen Richa und Assir gelegene Festung Tenuma kapitulirte kurz nach der Niederlage des Egyptischen Heeres, das nun außer der Straße von Dschidda bis Thaif (5 Tagereisen östlich von Dschidda), nur die Küstenstädte von Suez bis Mokka, und in Yemen Zrbid und Beit-el-Fakih besetzt hält. Schon sind hier zwei frische Regimenter aus Egypten angekommen, und eins aus Negern bestehend, ist auf dem Marsche von Sennaar hierher begriffen. Man hat im Sinn, einstweilen in der Nähe von Dschidda ein Uebungslager zu errichten, bis Jahreszeit und Umstände einen neuen Angriff auf das Gebirgsland erlauben. Die Armee hat in der Person des ehemaligen provisorischen Kriegsministers Khurschid Pascha, einen neuen General erhalten; derselbe, welcher früher durch seine unpolitische Halsstarrigkeit die Revolution des berüchtigten Turki-Bilmes ins Leben rief. Ein Glück für Mehemed Ali, daß sein Neffe, Ahmet Pascha, noch immer hier und an der Spitze der Geschäfte steht. Man bemerkt seit der Ankunft der frischen Truppen auch ein bedeutenderes Zuströmen von Europäern in Dschidda; die meisten sind als Aerzte, Apotheker und Instruktoren in der Armee angestellt. (S. Miscellen.)

Amerika.

New-York, 27. Jan. Die letzte Botschaft des Präsidenten hat hier wenig oder gar keinen Eindruck auf die Course der Fonds und auf die Waarenpreise gemacht. Die Fonds sind sogar gestiegen und kein Handels-Artikel hat sich im Preise gehoben. Es wird ziemlich allgemein behauptet, keines der beiden Häuser würde die von dem Präsidenten vorgeschlagenen Maßregeln gegen Frankreich genehmigen; der Kongreß werde jedenfalls nichts in der Sache thun, bevor er nicht erfahren habe, wie die erste und Haupt-Botschaft des Präsidenten in Frankreich aufgenommen worden sei. Indeß hat Herr John Quincy Adams kürzlich in einer Rede im Hause der Repräsentanten ziemlich deutlich zu verstehen gegeben; daß er die Administration in jeder kriegerischen Maßregel, die sie verlangen dürfte, unterstützen werde, was große Sensation erregte, da er früher eifrig für die Erhaltung des Friedens sprach.

Ein Nord-Amerikanischer Schooner, der Freiwillige aus New-Orleans nach Texas bringen sollte, ist von einem Mexikanischen Schiffe genommen worden; Capitain, Mannschaft und Passagiere, zusammen an 50 Menschen, wurden in Fesseln nach Matamoras abgeführt, und dort ins Gefängniß geworfen.

Miszellen.

Dschidda (in Arabien), 30. November 1835. Mehre Italiener haben sich bei den letzten Expeditionen nach dem Innern bemüht, diese gänzlich unbekannten Theile der Arabischen Halbinsel in geographischer Hinsicht zu erforschen. Auch besitzen wir hier seit Kurzem den Deutschen Naturforscher, Herrn Wilhelm Schimper. Nach einem fast siebenmonatlichen Auf-

enthalte an dem Berge Sinai und in andern Theilen des steinigen Arabiens gelangte er nach Dschidda, von wo er nach kurzem Verweilen ins Innere nach Thaif aufbrach. Das Urgebirge Arabiens bietet an seinen Abfällen, in seinen Thälern und Schluchten, bis in seine Sandwüsten eine reiche und mannigfaltige Flora dar, deren Erzeugnisse größtentheils neu selbst für den Sammler sind, der mehre andere Welttheile ausbeutete. Fast drei Viertheile der hiesigen Pflanzen kommen im südlichen Europa nicht vor. Ein zweites nicht minder interessantes Feld hat sich unser Reisender in einer vollständigen Sammlung der Fische des Rothen Meeres — dieser wundersamen Schöpfung von eben so prächtigen als bizarren Formen — gewählt. Was andere seiner Vorgänger bis jetzt vergebens erstrebten, nämlich die Fische in ihrer vollen Farbenpracht, so weit diese vom Lebensprozesse unabhängig, zu erhalten, das ist Herrn Schimper bis jetzt durch einen neuen, eben so einfachen als genialen Prozeß, durchaus gelungen. Wir machen es uns zur Pflicht, dieser Bestrebungen des jungen Deutschen zu erwähnen, die eine Fortsetzung der rühmlichen Arbeiten anderer Deutschen Naturforscher, der Herren Rüppell, Hemperich und Ehrenberg, bilden.

Leipzig. Von den politisch geschichtlich wichtigen „Memoiren des Friedensfürsten"*) welche durch den einfachen und würdigen Ton der Erzählung in Paris viel Aufmerksamkeit erregt haben, ist so eben die 1. Hälfte des 1. Bandes in einer gelungenen Uebersetzung, in Leipzig bei Kollmann (192 S.) erschienen. Der Uebersetzer Hr. Dr. A. Diezmann hat mit Recht die französische Uebersetzung von D'Esmenard (Obristlieut. des Generalstabes) zum Grunde gelegt, weil H. Esmenard unter den Augen des Fürsten, der bekanntlich jetzt in Paris lebt, die Uebersetzung des spanischen Originals verfertigt hat. Die französ. Uebersetzung ist vor dem Abdrucke von dem Fürsten selbst durchgesehen, verbessert, verglichen und jedes Capitel ist von ihm unterzeichnet worden. Auch hat die franz. Ausgabe durch die von Hrn. Esmenard beigefügten Zusätze und Anmerkungen, die manche Umstände weiter ausführen, andere Schriften damit verbinden und biographische Zusätze enthalten, so wie durch die Einleitung, einen besondern Werth für den Geschäftsfreund erhalten. Das Ganze wird in 4 Bd. mit 6 Portraits bestehen und rasch fortgesetzt werden.

Paris. Neulich erzählte die Quotidienne, man habe sich bei einer neueren Conferenz höheren Orts für das Rentenprojekt günstiger gezeigt. Die ersten an Hrn. Humann geäußerten Worte seien gewesen: Nil Humani a me alienum puto. Herr Humann habe geantwortet, die Lage sei ernst, und er habe dabei ganz sein Latein verlernt.

Georg IV. hörte, als er noch Prinz Regent war, von einem schottischen Pair, daß der Schutzengel Carl Eduards (des Prätendenten), die, auch durch Sir W. Scott verewigte Flora Macdonald noch am Leben sei, aber, alt und arm, in der Wildniß ihres vaterländischen Caledoniens lebte. Se. K. H. übergab dem zurückreisenden Edelmanne sogleich eine namhafte Summe für Mrs. Flora, mit dem Versprechen, daß sie alljährlich denselben Zuschuß aus der Schatulle des Prinzen erhalten solle. Namentlich aber empfahl er dem Edelmann, sich zu der jacobitischen Jungfrau zu begeben, und ihm, dem Prinzen, genau zu melden, wie sie die Gabe aufgenommen habe. Als Lord — nach London zurückkam, wartete er sogleich dem Prinzen auf, der ihn voll Ungeduld fragte: „Nun, haben Sie Flora Macdonald gesehen?" „Allerdings, Ihro K. H., und habe ihr Ihre gnädige Botschaft vermeldet, für die sie Ihnen sehr dankbar ist." „Das kann ich mir wohl denken: aber was hat sie gesagt, Mylord?" „Daß sie durch Ihre Gnade nun doch ihre Tage in Ruhe verleben könnte, und — und — noch andere Aeußerungen der Ehrfurcht, J. K. H." „Aber ich will wissen was sie gesagt hat, ihre eigenen Worte." Der Edelmann lächelte, etwas verlegen, und sagte endlich: „wenn J. K. H. befehlen, so muß ich freilich gehorchen. Sie müssen indeß mit den Vorurtheilen der Erziehung eines unwissenden, alten Weibes Nachsicht haben, und" — „die gewiß, als Frau, ganz recht that, was auch sehr verdienstlich war, und was sie selbst in politischer Hinsicht dafür hielt: aber was sagte sie? „Nun denn, J. K. H., sie sagte gradeheraus: er ist ein guter Mann und ein wohlwollender Mann, das sagen sie ihm, aber der rechte Prinz ist er doch nicht!" Der Regent lachte herzlich über diesen Beweis loyaler Consequenz, und die arme Flora hatte davon nichts weniger als Nachtheil.

*) bei Josef Max und Komp. in Breslau vorräthig, (s. gestr. Bresl. Z.)

Dreisylbiges Räthsel.

Die Erst' am Munde, wollt' der kleine Velten
Dem gar verwegnen letzten Paar,
Was in den Kirschen thätig war,
Durch bittern Tod die Dieberei vergelten.
Doch Unglück! — statt die Letzten zu erreichen
Traf er des Gärtners Ursula;
Als diese unsern Velten sah,
War schimpfend sie dem Ganzen zu vergleichen.

G. Rüdiger.

Inserate.

Theater-Nachricht.

Mittwoch d. 24. Febr.: Zum sechstenmal: Gustav od. der Maskenball. Große Oper in 5 Akten. Musik von Auber.

Künftigen Freitag als den 26. Februar Abends um 6 Uhr, findet in der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur eine allgemeine Versammlung statt. Herr Professor Dr. Schön wird über Thomas Morus Utopia einen Vortrag halten und Herr Professor Dr. Göppert seine Arbeiten im Gebiete der Petrefaktenkunde vorlegen. Breslau, den 23. Februar 1836.

Der General-Secretair Wendt.

Mit einer Beilage.

Beilage zur № 46 der Breslauer Zeitung.

Mittwoch den 24. Februar 1836.

Nachricht,
die Königliche Preußische staats- und landwirthschaftliche Akademie Eldena betreffend.

Im nächsten Sommer werden die Vorlesungen den 9. Mai beginnen und vorzugsweise auf folgende Wissenschaften sich beziehen: 1) die Lehre vom Ackerbau, 2) Bodenkunde, 3) die Lehre von Veranschlagung der Landgüter, 4) die Nationalöconomie, 5) die specielle Gewerbspolitik, 6) die Technologie, 7) die Baukunst, 8) die ökonomische Pflanzenkunde, 9) die Thierheilkunde, 10) die Feldmeßkunst. Die Zahl der Akademiker war im vorigen Sommer, wo die Anstalt eröffnet wurde, 22, gegenwärtig ist sie 40, wovon 29 der Landwirthschaft und 11 der Staatswirthschaft sich widmen, 27 Inländer und 13 Ausländer sind. Wer nähere Nachricht über dieses Institut zu haben wünscht, beliebe sich an die unterzeichnete Direction zu wenden.

Eldena bei Greifswald, am 14. Februar 1836.

Die Königliche Direktion der staats- und landwirthschaftlichen Akademie Eldena.

Friedrich Schulze.

Neue Musikalien.

Bei Carl Cranz in Breslau (Ohlauerstrasse) ist so eben erschienen:

24 neue Breslauer Lieblings-Tänze für 1836

für das Pianoforte

(6 Galopps, 6 Länder, 4 Redowa, 2 Masurkas, 1 Polonaise, 1 Eccosaise, 1 Walzer, 1 Kegel-Quadrille, 1 Française, 1 Eccosaise à la Figaro,)

componirt von

F. Olbrish und F. E. Bunke.

Der Breslauer Tänze 12tes Heft.

Preis 15 Sgr.

In Carl Cranz Musikalienhandlung, (Ohlauer-Strasse) ist so eben erschienen:

Galopp Nr. 20.

Maskenball-Galopp

von

F. Olbrich.

Preis 2½ Sgr.

Auch sind die 19 früher erschienenen Galopps den sämmtlich wieder vorräthig und à 2½ Sgr. zu haben.

Beim Antiquar Ernst, Kupferschmiedestraße in der goldenen Granate, Nr. 37, ist zu haben:

Genlis, le siége de la Rochelle, et la Duchesse de la Vallière. 12. Pest. 828. L. 1¼ Thlr. f. 20 Sgr. Landrecht. Brl. 835. Hlbfrzb. ganz neu. 3⅔ Thlr. Strombeck, Ergänz. d. Landrechts. 3te A. 3 Bde. Hlbfrzb. neu 4⅔ Thlr. Stein, Handb. d. Naturgesch. m. 135 Abbild. Lpz. 829. Hlbfrzb. ganz neu. 1½ Thlr. Gauhens Adelslexicon. 2 Bde. gr. 8. Lpz. 740. Frzbd. 3 Thlr. Fröhlich, allg. Singschule. Bonn. Ppbd. L. 3 f. 1⅓ Thlr. Hugot u. Wunderlich, Flötenschule Wien. Ppbd. 25 Sgr. Harder, Guitarrenschule. Brl. Ppbd. L. 2⅓ Thlr. f. 25 Sgr. Bürgers Lenore in Musik ges. v. Zumsteeg. Lpz. L. 1½ Thlr. f. 20 Sgr. Schillers lyr. Gedichte m. Musik v. Reichardt. 2 Hefte. Lpz. L. 3 Thlr. f. 1½ Thlr.

In der Antiquar-Buchhandlung J. H. Zehdniker, Kupferschmiede-Straße Nr. 14. kann das 41ste Verzeichniß, welches eine Sammlung vorzüglicher Musikalien für Pianoforte, Violine, Flöte, Guitarre rc. zu sehr wohlfeilen Preisen enthält. gratis abgeholt werden. Daselbst ist auch zu haben: Brettschneider's Dogmatik. 2 Bde. Neueste Aufl. Ldp. 5 Rthlr. neu u. schön geb. 3½ Rthlr. Brettschneider's systemat. Entwickelung rc. 1825. st. 3½ Rthlr. f. 1½ Rthlr. v. Cölln's Dogmengeschichte. 2 Thle. 1834. eleg. geb. st. 4 Rthlr. f. 2⅔ Rthlr. Ritter's Kirchengesch. 3 Bde. compl. 1835. st. 6 Rthlr. schön geb. f. 3½ Rthlr. Herme's Dogmatik. 2 Thle. 1834. L. 3⅙ Rthlr. in Hfrb. 2 Rthlr. Herme's philosophische u. positive Einleit. rc. 2 Bde. 1831. L. 5⅓ Rthlr. neu u. schön geb. f. 3 Rthlr. Sämmtliche Werke der Kirchenväter aus dem Urtexte in's Deutsche übersetzt. 13 Bde. 1835. L. 13 Rthlr. neu u. eleg. geb. f. 8 Rthlr.

Aufgebot.

Auf der Friedrich Golpertschen Freistelle Nr. 3, zu Malckwitz haften für die Geschwister Anna Marie und Anna Elisabeth Urban, von denen die erstere an den Schuhflicker Sachs zu Breslau, und letztere an den Victualienhändler Scholz zu Leonhardwitz verheirathet gewesen, beide aber bereits gestorben sind, ein mütterliches Erbtheil von 46 rthlr. 17 sgr. 7 pf., welches zurückgezahlt sein soll.

Auf den Antrag der Erben des vorigen Besitzers dieser Stelle werden nun alle diejenigen, welche an diese eingetragenen Gelder aus irgend einem Rechtsgrunde noch Ansprüche haben, hierdurch aufgefordert, solche in termino den 28. März 1836, Vormittags 10 Uhr in loco Malckwitz anzumelden und geltend zu machen, widrigenfalls sie präcludirt und ihnen damit ein ewiges Stillschweigen auferlegt, die eingetragene Post aber im Hypothekenbuche gelöscht werden wird. Breslau, den 2. Decbr. 1835.

Das Gerichts-Amt des freien Königlichen Burglehn Malckwitz.

Einladung zur Subscription
auf das Nationalwerk:

Der Deutsche Freiheits-Krieg,
ein Beitrag
zur
allgemeinen europäischen Staatengeschichte
neuester Zeit
von
Dr. Friedrich Richter.

In monatlichen Lieferungen von 5 Bogen, in sauberem Umschlage, mit einer Abbildung, zu 6 Sgr.

Obwohl wir über die Politik, wie über die Kriege, welche den Unterjocher Deutschlands stürzten, manches sehr schätzenswerthe Buch haben und gegenwärtig andern Orts der Anfang zur Herausgabe eines ähnlichen Werkes gemacht ist, so vermißt man doch an jenen, wie an diesem, die Darstellung des organischen Ineinandergreifens der Ereignisse und Begebenheiten und die volle Würdigung der Verdienste, welche Preußen um die Befreiung des deutschen Vaterlandes von dem französischen Joche sich erwarb.

Wie nothwendig für das richtige Verständniß der Europäischen Staatengeschichte neuester Zeit eine Gesammtdarstellung dieses Krieges wird, ist mir besonders deutlich geworden bei der Betrachtung der jüngst erschienenen Werke über die neueren Ereignisse und Begebenheiten, und hat namentlich dieser Umstand mich bestimmt, die Herausgabe der Arbeit, die mich bereits geraume Zeit beschäftigte, nicht länger anstehen zu lassen.

Alle Interessen, die in der Geschichte jener ewig denkwürdigen Jahre sich vereinen, in einem treu historischen Gemälde zusammenzufassen; eine lebhafte Erinnerung zu erwecken an jene große Zeit, welche, so reich an allen Tugenden, die heiligsten Anliegen der Völker sicherte: die Liebe zum Vaterlande und die Aufrechterhaltung seiner Ehre und Selbstständigkeit — und so den Geist jener Tage ganz zu vergegenwärtigen, das ist die Aufgabe, die mit dem Gegenstande der Bearbeitung sich an den Bearbeiter stellt und die, wie sie erkannt ist, nach besten Mitteln und Kräften gelöst werden soll.

Der Verfasser.

Mit Bezugnahme auf Vorstehendes bemerken wir nur noch, daß wir ein Werk, welches das Gesammtinteresse des Publikums anspricht und das darum dem gesammten Publikum zugänglich sein muß, nicht anders als heftweise liefern zu dürfen glaubten. Es wird in monatlichen Piecen von 5 Bogen, in sauberem Umschlage, nebst einer Abbildung zu dem Preis von 6 Sgr. erscheinen. Der ersten Lieferung wird das Bildniß Sr. Majestät unsers allverehrten Königs, in Stahl gestochen vom Professor Roßmäßler in Berlin, beigegeben werden. Das Ganze ist circa auf 12 bis 15 Lieferungen berechnet. Die erste Lieferung kann innerhalb vier Wochen ausgegeben werden.

Gewiß thun wir keine Fehlbitte, wenn wir zur freundlichen Theilnahme an diesem vaterländischen Unternehmen einladen. An die edlen Kämpfer selbst, deren wir uns noch aus jenem ritterlichen Streite rühmen, an die einstigen Nährer und Pfleger der großen Angelegenheit, an jeden Freund der vaterländischen Geschichte, an die sich heraufbildende Jugend, ergeht namentlich diese unsere Einladung. Ihnen allen ist das Unternehmen geweiht, zu einem bleibenden Denkmale an jene Tage, an welchen uns des Friedens herrlichste Segnungen glorreich errungen wurden.

Breslau, im Februar 1836.

Richtersche Buchhandlung.
(Weidenstraße Stadt Paris.)

Oeffentliche Bekanntmachung.

Bei dem Königl. Oberlandesgericht von Oberschlesien wird in dem abgekürzten Concurs-Verfahren über den Nachlaß des in Cosel verstorbenen Königl. Garnison-Verwaltungs-Inspectors Ernst Dohn die Masse binnen 4 Wochen distribuirt werden.

Ratibor, den 9. Februar 1836.

Königl. Oberlandesgericht von Oberschlesien.
Sack.

Brau- und Branntwein-Brennerei-Verpachtung.

Die zur Standesherrschaft Militsch in der deutschen Vorstadt der Stadt Militsch belegene Brau- und Branntwein-Brennerei, soll auf Johanni d. J. anderweitig auf 3 Jahre verpachtet werden; wozu auf den 14. März c. a. Vormittags um 9 Uhr in der hiesigen Rent-Amts-Kanzlei ein Termin angesetzt worden; — qualificirte und cautionsfähige Brauer-Meister werden mit dem Bemerken dazu eingeladen, daß die festgestellten Bedingungen in dieser Kanzlei jederzeit eingesehen werden können, und daß der Meist- und Bestbietende eine Kaution von 500 Rthlr. in Schles. Pfandbriefen zu deponiren hat.

Militsch, den 30 Januar 1836.

Reichsgräflich von Maltzan Frei-Standesherrliches Rent-Amt.

Auktion.

Am 25. d. M. Vormittags von 9 Uhr, sollen im Auctions-Gelasse Nr. 15. Mäntlerstraße, verschiedene Effekten, als: Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke, Meubles und

Hausgeräth, so wie ein herrenloser, braun und weiß gefleckter junger Hühnerhund, öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Breslau, den 18. Februar 1836.

Mannig, Aukt.=Commiss.

Kleesamen=Verkauf.

Auf hiesigen Gütern liegt noch eine beträchtliche Quantität rother und weißer Kleesamen zum Verkauf, und werden Kauflustige ersucht, sich an unterzeichnetes Amt zu wenden.

Hermsdorff unterm Kynast, den 12. Febr. 1836.

Reichsgräflich Schaffgotsches Frei=Standesherrliches Cameral=Amt.

Taback=Offerte.

Deutschen Canaster	à 4 Sgr.	pro Pfund,
" Portorico	à 5 Sgr.	
Melange-Portorico	à 6 Sgr.	
feinen Canaster	à 8 und 10 Sgr.	

welche Sorten besonders leicht und wohlriechend sind, empfehle zur gütigen Beachtung bestens:

Carl Busse,

Reusche=Straße Nr. 8 im blauen Stern.

TABAK-OFFERTE

Nachdem der von mir fabrizirte und in den hiesigen Zeitungen im v. M. angezeigte Tabak,

bestehend nur allein aus den leichtesten südamerikanischen Gewächsen,

unter der Etiquette:

Dos-Amigos,

oder

Freundschafts=Canaster,

das Pfd. 8 Sgr. in 1/4, 1/2 und 1/1 Paketen vielfältig begehrt wird, so habe ich mich veranlaßt gefunden, zur Bequemlichkeit des auswärtigen geehrten Publikums ein Lager davon

dem Kaufmann Herrn K. Arnold in Liegnitz,
" " J. G. Röhricht in Goldberg und
" " J. C. Beck in Neisse,

zu übergeben, wo jeder Auftrag prompt, und zum Fabrikpreise ausgeführt wird.

Ich erhalte mich aller weitern Worte, da ich glaube, daß gewiß jeder Versuch zur höchsten Zufriedenheit der respektiven Raucher ausfällt.

Breslau, im Monat Februar 1836.

Die Tabak=Fabrik von

August Hertzog,

Schweidnitzerstraße Nr. 5 im goldnen Löwen.

Sehr vollkommene Maiskolben

zu Saamen, den Scheffel à 1 Rthlr., so wie

englisches Sommer=Staudenkorn,

zu Saamen, den Scheffel à 1 Rthl., an Stroh und Körnern gleich ergiebig, wie Winterkorn, eine vorzüglich einträgliche Frucht nach gedingten Kartoffeln in leichterem und Sandboden, der nicht Gerste trägt, bietet an: das Dominium Görlitz bei Hundsfeld, eine Meile von Breslau.

Kurze Glace=Handschuhe werden um 1 Gr. gewaschen, Fischergasse Nr. 6. Schmidt.

Beim Dominio Mondschütz, Wohlauischen Kreises, eine halbe Meile von Wohlau, stehen 150 Mutter=Schaafe zur Zucht, unter denen einige und 60 Stück vollzähnig sind, und 40 Stähre, rein sächsischer Abkunft, aus der bekannten Roth=Schönberger Heerde, zum Verkauf. — Auch können 150 Scheffel Stauden=Sommerkorn und 80 Scheffel Knörigt abgelassen werden.

Anzeige.

Eine ganz neu, gut und dauerhaft gebaute Feuerlösch=Spritze mit und ohne Schlauche steht zum möglichst billigen Verkauf beim Kupferschmidt Pohl in Münsterberg.

Bei dem Frei=Guth Klein=Sürding, Breslauer Kreises, stehen 45 Stück zweijährige Schöpse, so wie 55 Stück veredelte, zur Nachzucht taugliche Mutterschafe, zum billigen Verkauf.

☞ Eine zweioktavige Harfe von gutem Ton, mit eisernen Wirbeln, neu, ist veränderungswegen billig zu verkaufen. Gefällige Auskunft giebt der Kaufmann Fritze, Schuhbrücke Nr. 60.

Ein dressirter brauner, vierjähriger Hühnerhund, männlichen Geschlechts, ist zu verkaufen bei dem Wirthschafts=Beamten Schliebener in Schurgast.

Schaafvieh-Verkauf.

In hiesiger Schäferei, Lichnowskyscher Abkunft, sind die diesjährigen Verkaufs-Mütter bereits verkauft, dagegen noch eine Parthie ausgezeichnet schöner 2 und 3jähriger Sprungböcke vorhanden.

Gutwohne bei Oels, den 22. Febr. 1836.

v. Rosenberg-Lipinsky.

(Offene Stellen.) 4 Wirthschafts-Inspectoren,

welche gute Zeugnisse haben und ihr Fach verstehen, können recht vortheilhafte Stellen mit 2 — 3 bis 400 Rthlr. jährlichen Gehalt erhalten.

J. F. L. Grunenthal in Berlin, Ober-Wallstrasse Nr. 20.

Eine anständige und in ihrem Fache sehr geschickte, mit guten Attesten versehene Kammerjungfer sucht hier oder auswärts ein Unterkommen. Das Nähere beim Commissionair Menzel, Hummerei Nr. 10.

Unterricht in jeder weiblichen Arbeit wird gründlich ertheilt: Mathiasstraße Nr. 66. Das Nähere ebendaselbst parterre linker Hand.

Eine anständige Familie wünscht bald oder auch zu Ostern einige Mädchen in Pension. Näheres Kupferschmiedestraße Nr. 34. Breslau, den 23. Februar 1836.

Unterkommen-Gesuch.

Ein durch glaubwürdige Zeugnisse legitimirter Oekonomie-Beamter, unverheirathet und militärfrei, welcher in allen Branchen seines Faches, so wie im Rechnungswesen wohl erfahren, sucht ein baldiges Unterkommen als Verwalter oder Rentmeister, und leistet für den letzteren Fall Caution. Näheres im Anfrage- und Adreß-Bureau im alten Rathhause eine Treppe hoch.

Es sind mir, meiner Ehre nachtheilige, Gerüchte zu Ohren gekommen; ich warnige Jeden, sich dieser zu enthalten, ansonst ich mich genöthigt sehen würde, gerichtlich dagegen einschreiten zu müssen.

Oels, den 19. Februar 1836. F. Häßner.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 25. Februar findet im Kaffeehause zu Rosenthal ein Fleisch-Ausschieben und bei geheiztem Saale ein Konzert statt, wozu ganz ergebenst einladet: C. Sauer.

Zu vermiethen

ist Albrechtsstraße am Ring die erste Etage. Nachricht ertheilt der Commissionair Gramann, Ohlauerstraße der Landschaft schräg über.

Ring Nr. 19 ist die erste Etage

von 8 Zimmern, 2 Alkoven nebst Zubehör, die zur Größe des Quartiers erforderlich sind, zu vermiethen und Anfangs April zu beziehen.

Eine Wohnung im ersten Stock, bestehend aus 3 Stuben, 2 Kabinetten und Küche, nebst Keller, Bodenkammern, auch Stallung und Wagenplatz, ist von Joh. c. ab zu vermiethen Klosterstraße Nr. 13.

Die vom Dom. Niclasdorf bei Strehlen zum Verkauf gestellten 200 Stück Mutterschaafe sind verkauft.

Zu vermiethen und zu beziehen.

1. Nikolaistraße Nr. 26, die gut eingerichtete Bäckereigelegenheit nebst Wohnung von Ostern 1836 ab.
2. Nikolaistraße Nr. 74, eine Remise sofort.
3. Reuschestraße Nr. 18, eine Wohnung Parterre, von Ostern a. c. ab.
4. Antonienstraße Nr. 18, zwei Pferdeställe, wovon einer sofort und einer von Ostern a. c. ab.
5. Schmiedebrücke Nr. 26, eine Wohnung und ein Keller von Ostern 1836 ab, so wie eine Feuerwerkstatt sofort.
6. Neue-Welt-Gasse Nr. 48, mehrere Wohnungen, so wie eine Feuerwerkstatt von Ostern 1836 ab.
7. Mehl-Gasse Nr. 32, die Brandweinbrennerei nebst Wohnung und einigen Bade-Kabinets, von Johanni 1836 ab.
8. Michaelisstraße Nr. 2, die Acker- und Gartenwirthschaft nebst Wohnung ꝛc. von Ostern 1836 ab.
9. Rosen-Gasse Nr. 21, mehrere Wohnungen nebst einem Garten von Ostern 1836 ab.

Das Nähere beim Häuser-Administrator Hertel, Reuschestraße Nr. 37.

Angekommene Fremde.

Den 23. Febr. Goldne Schwerdt: Hr. Kfm. Nevins a. Leeds. — Drei Berge: Hr. Handlungs-Reisender Breiter a. Berlin. — Hr. [illegible] Gold. Baum: Hr. Post-Secr. Hoffmann a. Hirschberg. — Hr. Kaufmann [illegible] Wirthschafts-Inspector Lorenz a. Flämischdorf. — Hr. Gutsbes. Neihoff und Hr. Partikulier John aus Wohlau. — Hr. Pastor Fengler v. Goldfus a. Kittlau. — 2 gold. Löwen: Hr. [illegible] a. Peterwitz. — Hr. Apotheker Fengler a. Mislowitz. — Fr. Geheime Justizräthin v. Paczenska a. Strehlen. — Hr. Apotheker Krause a. Auras. — Hr. Inspektor Pätzold a. Fürsten-Ellguth. — Gold. Gans: Hr. Gutsbes. Heller a. Ober-Schreibendorf. — Hr. Kaufm. Horowitsch a. Odessa. — Fr. Hofmarschallin Gräfin v. Loß u. Fr. Kammerherrin Gräfin v. Zedlitz a. Rosenthal. — Blaue Hirsch: Hr. Gutsbesitzer Puschmann a. Neuwalde. — Rautenkranz: Hr. Gutsbes. Graf v. Mycielski a. Zalesie. — Hr. Lieutenent Heidemann a. Haynau. — Weiße Adler: Hr. Graf v. Pfeil a. Tommnitz. — Hr. Baron v. Richthofen a. Würgsdorf. [illegible] halbendorf. — Hr. Kaufm. Stockmann a. Markheidenfeld. — Gold. Zepter: Hr. Bibliothekar Wiener u. Hr. Kantor Sylvius a. Juliusburg.

Privat-Logis: Oderstr. 17. Fr. Gutsbesitzerin Ebstein a. Ludwigsdorf. — Reuschestr. 65. Hr. Schauspieler Linde aus Berlin.

23 Febr	Barom.	inneres	äußeres	feucht	Windstärke	Gewölk
6 U. M.	27″ 7, 13	+ 0, 4	— 3, 2	— 4, 0	S. 7°	heiter.
2 U. N.	27″ 6, 07	+ 2, 4	+ 1, 0	+ 0, 0	S 64°	Fdrgw.

Nachtkühle — 3, 2 (Thermometer) Oder + 0, 0

Getreide-Preise.

Breslau, den 23 Februar 1836.

Waizen:	Höchster	1 Rtlr. 9 Sgr. — Pf.	Mittler.	1 Rtlr. 5 Sgr. — Pf.	Niedrigst. 1 Rtlr. 1 Sgr. — Pf.
Roggen:		— Rtlr. 24 Sgr. 6 Pf.		— Rtlr. 23 Sgr. 3 Pf.	— Rtlr. 22 Sgr. — Pf.
Gerste:		— Rtlr. 20 Sgr. 6 Pf.		— Rtlr. 20 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 19 Sgr. 6 Pf.
Hafer:		— Rtlr. 15 Sgr. 6 Pf.		— Rtlr. 14 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 12 Sgr. 6 Pf.

Die Breslauer Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Der vierteljährige Abonnements-Preis für dieselbe in Verbindung mit ihrem Beiblatte „Die Schlesische Chronik" ist 1 Thaler 20 Sgr., für die Zeitung allein 1 Thaler 7½ Sgr. Die Chronik allein kostet 20 Sgr. — Für die durch die Königl. Postämter zu beziehenden Exemplare der Chronik findet keine Preiserhöhung statt.

Redakteur: E. v. Baerst. Druck der neuen Buchdruckerei von M. Friedländer.